

Unter Nazis Schikanen erlebt und nach Palästina ausgewandert

NACHRUF Walter Groschler, Sohn von Hermann und Änne Gröschler, mit 94 Jahren im kanadischen Vancouver gestorben

VON HARTMUT PETERS

VANCOUVER/JEVER – Am Mittwoch dieser Woche wäre er 95 Jahre geworden, am 7. August ist Walter Groschler, der Sohn des letzten Vorstehers der jüdischen Gemeinde Jevers im kanadischen Vancouver gestorben. Er wurde auf dem dortigen jüdischen Friedhof begraben.

Trotz bestandener Aufnahmeprüfung durfte Walter als zehnjähriger Schüler 1933 nicht das Mariengymnasium besuchen, weil die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren und er Jude war. Die Eltern Hermann und Änne Gröschler, geb. Steinfeld, wohnten mit ihren drei Kindern – Walter hatte zwei deutlich ältere Schwestern – seit 1914 im ersten Stock des

städtischen Sparkassengebäudes in der Albanistraße. Das Geschäfts- und Produktionshaus der Firma „Simon Gröschler KG“, die Hermann und sein Bruder Julius in der zweiten Generation führten, lag an der Prinzengraff. Der Vater hatte zahlreiche Ehrenämter inne, war Mitglied im Stadtrat und im Vorstand der städtischen Sparkasse. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus dem Stadtrat geworfen, und die Stadt kündigte die Wohnung. Die Gröschlers zogen in die Blaue Straße, in ein Haus der jüdischen Familie Josephs.

Mit seinen Freunden fand Walter in Wittmund vorübergehend eine Schule, die Fahrschüler waren häufig Anfeindungen durch Angehörige der Hitlerjugend ausgesetzt.

Groschler schreibt in seinen Lebenserinnerungen: „Wir jüdischen Kinder wurden so gewissermaßen zwangsweise zusammengeführt. Die Synagoge und die Religionsschule wurden an zwei Nachmittagen der Woche zum Mittelpunkt fast unseres gesamten gesellschaftlichen Lebens. Da mein Vater der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde war, nahm jetzt in unserer Familie die Bedeutung des Judentums mit all seinen Facetten zu. Jeder jüdische Feiertag wurde eingehalten, in der Synagoge ebenso wie zu Hause.“

Kurz nach seiner Bar-Mizwa brachten die Eltern ihren Sohn 1935 auf einem vom italienischen Triest ausgehenden Schiff persönlich zu seinem Onkel Dr. med. Fritz Steinfeld nach Palästina. Die-



Walter Groschler 1984 beim Radio-Bremen-Interview in Harlesiel. BILD: C.-G. FRIEDERICHSEN

ser arbeitete seit 1933 in Jerusalem als Arzt und hatte die Eltern von der Notwendigkeit der Auswanderung Walters überzeugt. Nach der Schule und einer Zeit im Kibbuz ging Walter 1942 zur englischen Ar-

mee und war in Palästina, Syrien und Ägypten stationiert, so bei der Bewachung deutscher Kriegsgefangener.

Die Eltern emigrierten 1939 in die Niederlande, wurden aber später von den Nationalsozialisten ins KZ Bergen-Belsen verschleppt, wo der Vater 1944 an den unmenschlichen Haftbedingungen starb. Zahlreiche Verwandte wurden Opfer des Holocaust. Die Mutter aber gelangte 1944 über einen Gefangenenaustausch nach Palästina in die Freiheit.

Nach der Armee absolvierte Walter in England eine Lehre in der Tuchindustrie, hatte Erfolg als Textilkaufmann und ließ sich nach Stationen in Japan, Indien und Hongkong schließlich 1953 in Montreal, Kanada, nieder, wo er mit sei-

ner Frau Roslyn eine Familie gründete.

Im April 1984 folgte das Ehepaar der Einladung des Schüler-Lehrer-Projekts am Mariengymnasiums an die überlebenden Juden, ihren alten Wohnort zu besuchen. Beim Gemeinschaftsgottesdienst in der Stadtkirche unter Mitwirkung des Landesrabbiners, eines katholischen und eines evangelischen Geistlichen war Groschler als Lektor beteiligt. Er sagte einem Reporter von Radio Bremen: „Es freut mich zu sehen, dass in Deutschland heute eine Generation aufwächst, die so viel Interesse für die Ungerechtigkeit der Vergangenheit zeigt und dafür kämpft, dass sie nicht vergessen wird. Nur aus diesem Grund bin ich glücklich, dass ich gekommen bin.“